

Musikstunde

Pasticcio musicale 03-23

Von Konrad Beikircher

Sendung: 18.03.2023

Redaktion: Dr. Bettina Winkler

Produktion: SWR 2023

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Pasticcio 03-23

Der erste Morgen ohne Husten, wissen sie, wie ich den feiern könnte...

Das waren jetzt zwölf Tage mit Bronchitis, nein kein Corona, nur einfach Bronchitis, sowas kennt man ja heute gar nicht mehr, oder, aber jetzt scheint es wieder zu gehen, was ein Vergnügen! Die Stimme ist aber noch in Fransendecken gehüllt, das müssen Sie mir bitte nachsehen, liebe Freunde und Freundinnen des pasticcio musicale hier im SWR 2. Und da chatte ich (reden ging nicht wirklich) mit einem befreundeten jungen Geiger über dit und über dat und komme auf Mozart und die vierbändige großartige Biographie, die der Altphilologe Otto Jahn in Bonn 1859 veröffentlicht hat und schwärme davon, dass quasi zur selben zwei Biographien erschienen sind, die bis heute unerreicht bleiben: die von Otto Jahn über Mozart und die von Alexander Wheelock Thayer über Beethoven, ein Meisterwerk. Und Jahns Arbeit auch. Und nachdem mir zum März-Pasticcio kein wirklich tolles Jubiläum in den Schoß fiel, auch kein absurdes, dergestalt, dass mir der Vorschlag „meines“ Bonner Tontechnikers beim WDR, Guido Mura, wieder einfiel: „wenn Du keine Geburtstage findest, nimm doch einfach mal Namenstage, da vervielfachen sich die Treffer“ und schon war eine Zahl vor mir: 1848 und ein Name: Richard Wagner, der gleene Spesenritter aus La-ibbsch. Also die Märzrevolution, der Komponist dazwischen, der gekonnt die Revolution nutzte um seinen Gläubigern entfliehen zu können und seine Oper Lohengrin, die wegen der Wirren erst 1850 in Weimar Uraufführung hatte. Natürlich, diesem verwirrten Jahr und der Situation Richards, die in Leipzig ja jeder kannte, entsprechend nur mit mäßigem Erfolg.

Musik 1

M0260602-011, 2'26

Robert Schumann, Text: Ferdinand Freiligrath:

„Schwarz-Rot-Gold“ aus: 3 Freiheitsgesänge für vierstimmigen Männerchor a cappella aus dem Revolutionsjahr 1848

Die Singphoniker

(hier wäre der Text zu finden:

<https://www.zgedichte.de/gedichte/ferdinand-freiligrath/schwarz-rot-gold.html>)

Aus:

Richard Wagner: „Mein Leben“, München, F. Bruckmann AG; 1. Aufl., 2 Bände. Edition (1. Januar 1911

<Der Text darf aus urheberrechtlichen Gründen nicht abgedruckt werden>

[» Also guggn wir mal auf Leipzig und unseren wunderbaren Finanzjongleur und großartigen Komponisten und auf seinen Lohengrin.]

Aus dem ganzen Gewusel der mittelalterlichen Stoffe, mit denen sich Wagner seit Ende der 1830er Jahre beschäftigte, trifft die Lohengrin-Sage sein innerstes Interesse (s. Badewanne!). „Lohengrin, ein altdeutsches Gedicht, nach der Abschrift des Vaticanischen Manuskriptes von Ferdinand Gloeckle“ herausgegeben von Joseph von Görres, Heidelberg 1813), war der ‚Leitfaden‘, der ihn durch das kleine Labyrinth des Lohengrin-Stoffes führte. In Marienbad, wo er zur Kur weilte, schrieb er innerhalb weniger Tage die Urfassung des Textes nieder, ich darf auch da aus „Mein Leben“ zitieren:

[» „Wieder war ich auf dem vulkanischen Boden dieses merkwürdigen und für mich immer anregenden Böhmen; ein wundervoller, fast nur zu heißer Sommer diente zur Nahrung meiner inneren Heiterkeit. Ich hatte mir vorgenommen, mich der gemächlichsten Lebensweise, wie sie andererseits für die sehr aufregende Kur unerlässlich ist, hinzugeben.]

Er befasst sich mit den Meistersingern, aber der Lohengrin brach sich seinen Weg (s. oben: Badewanne!).

Am 3. August 1845 stand der Text, im November kamen ein paar kleine Änderungen dazu, die Musik zog sich ein bißchen: sie war „erst“ Ende April 1848 vor dem Schlußakkord.

Die Uraufführung sollte in Dresden sein, das aber war aussichtslos: Wagner hatte sich 1848 auf die Barrikaden gewagt und war ab da steckbrieflich gesuchter Terrorist. Er floh, wie viele nach ihm auch, in die Schweiz. Dort stand er zeitgleich zur trotz allem stattfindenden Uraufführung in Weimar unter Franz Liszt am 28. August 1850 auf der Terrasse des Hotels „Zum Schwan“ in Luzern, hielt eine Uhr in der Hand und verfolgte quasi virtuell mit seiner Gattin Minna die Aufführung. Blöd: er war früher am Ende als Liszt, weil Liszt langsamere Tempi als abgesprochen gewählt hatte. Hat aber keiner gemerkt, Skype gab es ja noch nicht. Die Uraufführung hat beim Premierenpublikum keinen besonderen Eindruck hinterlassen: sie war kein Flop, sie war kein Erfolg, die Oper – um mit einem BonMot von Camille Saint-Saens zu sprechen – dauerte einfach nur. Erst als Jahre später Ludwig II. die Oper hörte und von ihr hingerissen war, setzte sich die Oper – gerne in opulenten Deko-Inszenierungen à la Neuschwanstein, durch.

Musik 2**M0565033-001, 7'58****Richard Wagner:****Vorspiel zum 1. Aufzug der Oper „Lohengrin“****Staatsorchester Stuttgart****Leitung: Cornelius Meister**

Nun bin ich fast versucht, die Handlung als bekannt vorauszusetzen, aber Lohengrin verhält sich in dieser Oper so was von frauenfeindlich und schwachsinnig, dass nur selten eine Aufführung gelingt, die schauspielerisch überzeugen kann, es sei denn, der Sänger des Lohengrin wäre ein ähnlich dumpfer Macho wie die Figur, die er darstellt. Wäre Mario Barth Tenor, dann würde ich ihm in dieser Rolle eine Weltkarriere prophezeien! Aber dann gibt es Ausnahmen: Sänger die mit Humor das Ganze durchschauen und so einer war Leo Slezak, der böhmische Müllerssohn der zum Weltstar wurde.

Also: die Handlung, aber nur in den wichtigsten Zügen:

Eine Aue am Ufer der Schelde bei Antwerpen. Der deutsche König (,in echt': Heinrich I., 876 – 937) sitzt unter der Gerichtseiche, von sächsischen Edlen umgeben. Gegenüber hat sich der brabantische Hof versammelt, an seiner Spitze Graf Friedrich von Telramund und dessen Frau, Ortrud.

Der König malt das übliche Untergangsszenario an die Wand, wie es alle Mächtigen tun, wenn es ihnen an den Kragen geht. Die Ungarn seien es, die das Land bedrohen und schon darf er die erste Arie singen mit einem Text, der seit Jahrtausenden immer derselbe ist:

„Nun ist es Zeit, des Reiches Ehr zu wahren;
ob Ost, ob West, das gelte allen gleich.
Was deutsches Land heißt, stelle Kampffscharen,
dann schmäht wohl niemand mehr das Deutsche Reich!“

Zum Glück, bevor es ganz in die AfD abdriftet, fährt Telramund sozusagen privates Geschütz auf: der Herzog von Brabant, sein Vorgänger, habe ihm seine beiden Kinder, Gottfried und Elsa anvertraut. Elsa aber habe ihren Bruder Gottfried umgebracht, um mit ihrem Lover die Macht an sich zu reißen. Der König, der, wie übrigens alle auf der Bühne, nicht so recht weiß wohin mit seinem Schild, hängt diesen an einen Baum und ruft Elsa, die Brudermörderin vor Gericht. Auf die Frage, ob sie denn verstehe, wessen sie angeklagt sei, antwortet sie nur:

„Mein armer Bruder“, was ja nicht wirklich eine gelungene Verteidigung ist. Alles wundert sich, was man daran sieht, dass die Sänger vom Chor heftigst die Köpfe schütteln.

König Heinrich dringt in sie:

„Sag', Elsa! Was hast du mir zu vertraun?“

sie faselt aber nur völlig verpeilt von einem Traum, in dem ihr ein Ritter erschien, der sie tröstete. Von ihm will sie verteidigt werden.

Na super. Alles will jetzt das Gottesgericht und als es der König ausruft:

„Gott allein soll jetzt in dieser Sache noch entscheiden!“ herrscht allgemeiner Jubel.

Telramund steigt als Kläger in den Ring, jetzt ist aber die Frage, wer soll für Elsa kämpfen?

Sie faselt wieder was vom Ritter, der aus den Lüften kommt, was wirklich ein bißchen vage ist.

Der erste Ruf des Herolds:

„Wer hier im Gotteskampf zu streiten kam für Elsa von Brabant, der trete vor“

verhallt, aber keiner tritt vor.

Elsa bittet um einen nochmaligen Trompetenstoß, der erfolgt, bleibt aber zunächst ebenfalls ohne Erfolg. Um die Zeit ein bißchen zu strecken, kniet sich Elsa hin und betet, die Frauen beten auch für sie und je nach Durchschnittsalter der Chordamen knien sie sich ebenfalls hin:

„Herr! Sende Hilfe ihr!“, was sollen sie sonst auch sagen, bis endlich – die Kenner wissen es bereits – Bewegung ins Volk kommt: der Schwan taucht auf und zieht das Bötchen, in dem Lohengrin steht. Auf diesen Moment freut sich natürlich der Theaterfreak: wie sieht der Schwan aus? Ist er real, ist er nur eine Lichtprojektion, ist er ein Panzerspähwagen? Fragen über Fragen und eine große Herausforderung an das Regietheater, denn: Schwan is Schwan und er muss ja auch glaubhaft die Verwandlung in Gottfried darstellen können.

Musik 3

M0455776-007, 5'10

Richard Wagner:

**„Wer hier im Gotteskampf zu streiten kam“ aus dem 1. Aufzug der Oper „Lohengrin“
(bis zur Ankunft des Schwans – „Sei begrüßt!)**

Dietrich Fischer-Dieskau (Bariton) - Heerrufer

Jessye Norman (Sopran) - Elsa von Brabant

Siegmond Nimsgern (Bariton) - Friedrich von Telramund

Hans Sotin (Bass) - Heinrich der Vogler

Konzertvereinigung Wiener Staatsoperchor

Wiener Philharmoniker

Leitung: Georg Solti

Aber weiter: jetzt kommt noch nicht das „Nie sollst du mich befragen“, jetzt kommt der fremde Ritter erstmal an und schmettert:

„Nun sei bedankt, mein lieber Schwan“, ein seeeeeehr dankbarer Auftritt für einen Wagner-Tenor! Und gleich geht es in die Vollen: ob Elsa ihn, wenn er denn für sie kämpft und gewinnen wird, heiraten wird? Sie:

„Wie ich zu deinen Füßen liege,
geb' ich Dir Leib und Seele frei“

no, wenn das nicht artgerechte Haltung ist, oder?!

Er aber kommt nun mit der größten Forderung – und auf dieser Stelle warten alle Hit-Fans:

„Elsa, soll ich dein Gatte heißen,
soll Land und Leut' ich schirmen dir,
soll nichts mich wieder von dir reißen,
mußt eines du geloben mir:

NIE SOLLST DU MICH BEFRAGEN,
noch Wissens Sorge tragen,
woher ich kam der Fahrt,
noch wie mein Nam' und Art.“

Ein bißchen blauäugig schien mir diese Frage immer schon, aber gut, nun ist sie gestellt und das Schicksal nimmt seinen Lauf.

Natürlich schwört Elsa alle Eide, dass sie niemals diese Frage stellen würde.

Wir überspringen jetzt den Teil mit Spaziergehen, Intrigen, Verführung der Braut, dem tumben Ritter die Frage zu stellen, und kommen zum Kern des Geschehens, also:

endlich ist das Brautpaar allein. Leider ist das nicht wirklich der ganz große Liebesszenenentwurf, der Rausch der Hormone, wie es Wagner im Tristan so einmalig gelungen ist, aber: geht auch nicht, weil Wagner weiß, dass wir unten im Parkett wissen, dass das Gift, das Ortrud der Verpeilten eingeträufelt hat, langsam zu wirken beginnt, also: die ganz reine Liebe isst es nicht. Und tatsächlich:

Lohengrin:

„Elsa!“

Elsa:

„Wie süß mein Name deinem Mund entgleitet!
Gönnt du des deinen holden Klang mir nicht?“

Er überhört im Liebestaumel die Frage, sie bohrt weiter:

„O mach mich stolz durch dein Vertrauen,
dass ich in Unwert nicht vergeh'.

Laß dein Geheimnis mich erschauen,

dass, wer du bist, ich offen seh'!“

Er wehrt ab, enthüllt aber immer hin so viel:

„nicht komm ich aus Nacht und Leiden –

aus Glanz und Wonne komm ich her!“

Jetzt ist Elsa natürlich am Ende. Wenn er aus Glanz und Wonne kommt, wie kann sie ihn halten, wenn er wieder dahin zurück will. Die Liebe hielte ihn, beteuert er, so lange sie die Frage nicht stellt. Jetzt hält sie aber nichts mehr, der Satz mit „Glanz und Wonne“ treibt sie in den Orkan ihrer Ängste:

„Ach, dich an mich zu binden,

wie sollt' ich mächtig sein?“

und

„Nichts kann mir Ruhe geben,

dem Wahn mich nichts entreißt,

als – gelt es auch mein Leben –

zu wissen, wer du seist!“

Lohengrin fällt nichts besseres ein, als:

„Weh uns, was tatest du!“

da geht es auch schon los. Telramund stürmt mit den vier Edlen das Brautgemach, Elsa wirft ihrem Ritter das Schwert zu und der streckt mit einem Streich Telramund zu Boden.

„Tragt den Erschlagenen vor des Königs Gericht“

und kündigt an, dass er dort seine Identität enthüllen werde.

Musik 4

M0294481-003, 3'06

Richard Wagner:

Vorspiel zum 3. Aufzug der Oper „Lohengrin

The Philadelphia Orchestra

Leitung: Christian Thielemann

Wir sind wieder auf der Aue am Ufer der Schelde, es wird Tag und alles schreitet auf die Bühne. Jetzt kommt großes Kino:

Lohengrin erscheint. Er teilt den Damen und Herren mit, dass Elsa den Eid, ihn nie zu befragen, gebrochen habe:

„Nun muss ich künden, wie mein Nam' und Art.“

Und dann kommt die große Erzählung seiner Herkunft:

„In fernem Land, unnahbar euren Schritten“ und erzählt von der Burg Montsalvat, wo ein Haufen edelster Ritter den Heiligen Gral hüten. Mit göttlicher Kraft ausgerüstet kümmern sie sich von dort aus um das Gute in der Welt.

„Vom Gral ward ich zu euch daher gesandt;
mein Vater Parzival trägt seine Krone,
sein Ritter ich – bin Lohengrin genannt.“

So, jetzt wissen es alle. Er sagt, dass er nun gehen muss, sie will ihn nicht gehen lassen, die anderen alle natürlich auch nicht.

Aber, willse machen, es gibt keinen Kompromiss. Schon naht der Schwan und Lohengrin darf nochmal den großen Otto machen und die weltberühmte Arie singen:

„Mein lieber Schwan!

Ach, diese letzte, traurige Fahrt,
wie gern hätt' ich sie dir erspart!“

es kommt aber noch dicker: sie hätte, sagt Lohengrin zu Elsa, ihren Bruder lebendig wieder zurückbekommen, wenn sie beide ein Jahr lang miteinander gelebt hätten. Dann gibt er ihr sein Schwert, sein Horn und seinen Ring: Sie soll sie ihrem Bruder Gottfried geben, falls der auftauchen sollte. Ein Kuß noch, dann geht er ans Ufer, der Schwan verschwindet, eine Taube kommt und zieht den Nachen und in diesem Moment verwandelt sich der Schwan in Gottfried, den Bruder Elsas. Der kommt zu Elsa, alles kniet vor ihm, Elsa aber schaut Lohengrin nach:

„Mein Gatte! Mein Gatte!“

und sinkt ihrem Bruder leblos in die Arme. Der Vorhang auch.

Wir sehen, wie gerne Wagner – und wenn die Gläubiger vor der Tür warten ist das ja kein Wunder – das Drei-Hütchen-Spiel der Verwandlung spielt: Schwan-Vogel-Gottfried, nu, wo steckt er denn der kleene Wagner? Im Jahre 1848 wäre das sicher eine extrem hilfreiche Fähigkeit gewesen, no, geschenkt.

Musik 5

M0260602-013, 2'42

Robert Schumann, Text: Titus Ullrich:

„Zu den Waffen“ aus: 3 Freiheitsgesänge für vierstimmigen Männerchor a cappella aus dem Revolutionsjahr 1848

Die Singphoniker

Und dann hammer noch einen strammen Kandidaten: gerade mal vor 100 Jahre geboren, der quasi ein Seelenverwandter von mir ist: wie ich ist auch er nicht da geboren, wo er gewirkt hat, er in Koblenz, ich in Südtirol, und als ich als Student damals zum ersten Mal seine Führerscheinprüfung und seinen Schwiegermuttermörder gehört hab, war in hin und weg:

Jürgen von Manger, der Urvater des Kabarets aus dem Revier. Er spricht für sich selbst, er braucht keine Elogen. Hier isser:

Jürgen von Manger

W0061241-003, 5'45

Jürgen von Manger

Der Betriebsausflug oder Die Entstehung des Ruhrgebiets

Jürgen von Manger

Tja und das wärs dann mal wieder gewesen, meine Stimme hat einigermaßen gehalten, ich darf jetzt meinen ersten Kaffee seit 10 Tagen trinken und ich freu mich auf Ostern, Sie auch? Na das will ich mal hoffen!

Ich bin Ihr Konrad Beikircher

Bleiben Sie sich treu!